



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Südpolarland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich aber, je nachdem man rechts oder links, oder oben oder unten einen daraufgeklebten Streifen in die Höhe oder zur Seite schlägt, verändert und verwandelt.

In ihrer Tracht kommen sie den Chinesen ziemlich gleich — es ist derselbe Schnitt fast, derselbe Charakter, die Frauen sind aber in ihren Moden wenigstens so viel vernünftiger, daß sie sich die Füße nicht verkrüppeln lassen, wie es ihre chinesischen Nachbarinnen thun. Nein, den Bildern und Figuren nach haben die Damen dort sogar höchst ansehnliche Füße, auf denen sie sich gewiß mit vieler Leichtigkeit im Gleichgewicht halten können. Sonderbar ist übrigens, daß sie an den Füßen Handschuhe tragen. Ihre Strümpfe haben ordentliche Daumen, in denen die große Zehe steckt, welche der Sandalen wegen von den übrigen abgesondert bleiben muß.

Auch breite enorme Gürtelbänder, oder vielmehr Binden, tragen sie, von schwerem, steifem Seidenzeug, und das Haar auf die wunderlichste Weise in einander gelegt und mit Nadeln und Pfeilen festgesteckt; ich bin aber leider zu wenig Schneider und Friseur, meinen schönen Leserinnen davon einen klaren Begriff geben zu können. So viel habe ich jedoch erfahren, daß sie Nachts ganz besondere, wol sechs bis acht Zoll hohe hölzerne, aber mit einem kleinen runden Polster versehene, und wahrhaft halsbrechende Kopfkissen gebrauchen, um die wahrscheinlich sehr künstlich und mühselig aufgesteckte und hergerichtete Frisur nicht in Unordnung zu bringen oder zu beschädigen.

Das Südpolarland.

Sir James Ross' Voyage to the Southern Seas London, J. Murray. 2 vol.

Entdeckungsreise nach dem Südpolarmeere, von Sir James C. Ross. Leipzig, Brock.

Bei Gelegenheit der Berichte über die Versuche, den unerschrockenen Seefahrer, Sir John Franklin, aus seinem Eisgefängniß zu erlösen, oder vielleicht auch nur seine Gebeine zu entdecken, haben wir so oft der Nordpolargegenden Erwähnung gethan, daß es dem Leser wol nicht uninteressant sein wird, wenn wir ihn auch einmal nach dem entgegengesetzten Ende der Erde, nach dem Südpol, führen. Seine Meere sind bei weitem weniger befahren als die nordischen, wo zuerst die Aussicht auf die Entdeckung der Nordwestdurchfahrt, und neuerdings ein menschliches Interesse die Seefahrer hinkockte, während im Süden kein weit vorragender Continent die Schiffe in ihrem Laufe aufhält, und nur lecke Wall-

Grenzboten. I. 1853. 33

fischfahrer und zum Zwecke der Wissenschaft ausgerüstete Expeditionen Veranlassung finden, diese hohen Breiten zu besuchen. Deshalb ist uns von der antarktischen Region viel weniger bekannt, als von der arktischen, aber selbst dieses Wenige giebt einen sehr wesentlichen Beitrag zu der Lösung einiger der wichtigsten physikalischen und naturhistorischen Fragen, und genügt uns, den Südpol mit einem von dem Nordpol ganz verschiedenen Charakter zu bekleiden. Während letzteren, wie man aus der Richtung der Strömungen und verschiedenen anderen Erscheinungen fast mit absoluter Gewißheit schließen kann, ein großes Bassin von 2400 geogr. Meilen im Durchmesser umgiebt, dessen Grenzen den nördlichen Rand der drei Continente, Amerika, Asien und Europa bilden, steigt im Süden schon unter dem 67. Breitengrade eine unübersteigliche Mauer vulkanischer Massen empor, die allem Anschein nach der Rand eines den ganzen Südpol umgebenden Continents ist.

Schon im vorigen Jahrhundert glaubte man diesen neuen Continent gefunden zu haben, als im Jahre 1772 ein französischer Schiffskapitän Kerguelen die nach ihm benannte Insel entdeckte, doch Cook klärte den Irrthum auf. Aber obgleich diese Insel noch weit von dem Südpolarkreis liegt, und nicht einmal den 50. Breitengrad erreicht, sind ihr doch schon die beiden hervorstechenden Charakterzüge des antarktischen Continents aufgeprägt: die rein vulkanische Bildung und die ausnehmend dürftige Entwicklung alles organischen Lebens. Während man auf der Melvilleinsel unter dem 75.° n. Br. und auf Spitzbergen unter dem 80.° resp. 67 und 45 Arten Phanerogamen findet, kann Kergueleninsel nur 18 aufweisen, die mehr als zur Hälfte der niedern Form der Gräser angehören. Bäume oder Sträucher fehlen ganz, und die größte vorkommende Pflanze ist eine antiscorbutische Umbellifere. Größere Landthiere sind ebenfalls nicht vorhanden, nur das Meer wimmelt von Wallfischen, Seeelephanten und verschiedenen Arten Fischen, und die Strandfelsen von Möven, Pinguinen, Sturmvögeln u. s. w. Auch hier hat die nördliche Hemisphäre den Vorzug, denn das Rennthier und der Bisamochse kommen bis zum 75. Breitengrade vor, auf der Melvilleinsel wächst noch die Zwergweide, und auf Spitzbergen findet noch das Rennthier üppige Weide.

Auf derselben Fahrt (1775), wo Cook die Entdeckung Kerguelens berichtete, fand er selbst 10 Breitengrade südlicher, aber unter dem 28. Grad w. L. das Sandwichland, eine Inselgruppe. Erst 1849 machte man in dieser Region neue Fortschritte, indem Capit. Smith von der Brig William die Gruppe Neusüdschetland entdeckte. Damit schien der Eifer der Seefahrer neu belebt zu werden. Der Russe Bellinghausen entdeckte 1821 die Petersinsel unter dem 89.° w. L. und 69.° s. B., ferner etwas nördlicher die Küste Alexander I., die sich später als eine Insel herausgestellt hat, hinter der jedoch Biscoe 1832 etwas weiter nach Osten einen Küstenstrich erblickte, welchen er Grahamsland nannte, und der sich ununter-

brochen bis in die Nähe von Neusüdschetland zu erstrecken scheint. Derselbe Seefahrer entdeckte auch zwischen dem 47. und 53. Grad östl. Länge eine Küstenstrecke, deren Zusammenhang mit den späteren Entdeckungen, auf die wir gleich kommen werden, noch nicht nachgewiesen ist.

Zwanzig Jahre lang blieben der russischen Marine und dem Capitain Bellinghausen die Ehre, das südlichste bekannte Land der Erde in der Petersinsel erreicht zu haben, als in den Jahren 1839—40 fast gleichzeitig drei Expeditionen, eine englische, eine französische und eine amerikanische ausgerüstet wurden, von denen es der erstgenannten beschieden war, viel weiter nach Süden als eine ihrer Vorgänger vorzudringen, den antarktischen Continent zu entdecken und den magnetischen Südpol festzustellen. Der glückliche Seefahrer war Sir James C. Ross, der Nefte des bekannten Sir J. Ross und bereits berühmt durch fünf Nordpolreisen, auf deren einer er den magnetischen Nordpol entdeckt, und auf der Stelle gestanden hatte, wo die Magnetnadel senkrecht steht. Er und sein Begleiter, Capitain Crozier, wurden mit den Schiffen Erebus und Terror ausgeschiedt, um zur weiteren Ausführung des von Humboldt und Gauß entworfenen Planes zusammenstimmender magnetische Beobachtungen über die ganze Erde, in verschiedenen englischen Besitzungen der südlichen Hemisphäre magnetische Observatorien einzurichten, und in den antarktischen Breiten eine Reihe von Beobachtungen anzustellen. Die beiden Schiffe, die am 30. Sept. 1839 von England abgesehelt waren, erreichten daher, nach einigem Aufenthalt auf St. Helena, am Cap, und verschiedenen Punkten von Australien, erst am 1. Januar 1840 den Südpolarkreis, und zugleich den Rand des Packeises, einen drei Grad breiten Gürtel von schwimmenden vielfach zerbrochenen, zusammengedrängten und über einander gehäuften Eisschollen, der nur durch schmale Canäle und Durchbrechen der schwächeren Schollen zu durchdringen ist. Diesmal brauchten sie zwar nur einige Tage, um dieses Hinderniß zu überwinden, aber selten stellen sich in diesen Polargegenden die Verhältnisse so günstig, und eher gilt das, was die Reisenden bei ihrem zweiten Versuch, nach Süden vorzudringen, erfuhren, als ein Beispiel der Gefahren, welche der Schiffer in diesen Regionen läuft. Dergleichen sie bei dieser zweiten Reise (in derselben Jahreszeit) sieben Breitengrade nördlicher und 33 Grade weiter östlich an das Packeis kamen, fanden sie doch dasselbe so breit, daß sie 56 Tage in demselben eingeschlossen blieben, und trotz der starken nördlichen Strömung, welche die Schiffe sammt den ringsherum feststehenden Eisschollen ost zurücktrieb, sieben Breitengrade gegen Süden zurücklegten. Einmal traf sie in dieser Lage Abends um 9 Uhr ein heftiger Sturm aus Norden. Die See ging furchtbar hoch, und brach sich über die höchsten Eisberge, bald nach Mitternacht befanden sich die Schiffe in einem Meere rollender Eismassen, hart, wie schwimmende Granitfelsen, welche von den Wellen getrieben mit solcher Gewalt gegen die Fahrzeuge anprallten, daß die Masten zitterten, als wollten sie bei jedem neuen Schläge herab-

stürzen; der Untergang der Schiffe schien unvermeidlich. Lassen wir Sir James Ross selbst sprechen: „Der Sturm erreichte seinen Höhepunkt um 2 Uhr Nachts. Obgleich wir viele Meilen tiefer in das Packeis gedrängt worden waren, ließ sich doch kein Abnehmen der Deining bemerken, und unsere Schiffe rollten und frachten mitten unter den schweren Massen zermalmender Berge, über welche das Meer mit seinen gigantischen Wellen tosete, eine große Masse über die andere stürzte und sie dann wieder tief unter seine schäumenden Bogen begrub, mit fürchterlicher Gewalt sie an einander schmetternd und zermalmend. Die schauerliche Erhabenheit einer solchen Scene kann weder gedacht noch beschrieben werden, noch viel weniger lassen sich die Empfindungen der Zuschauenden nachfühlen. Jeder hielt sich auf dem Verdecke fest, und erwartete sein Schicksal mit Ergebung in den Willen des Höchsten, der allein uns erhalten und aus dieser Gefahr retten konnte. Mit athemloser, angstvoller Erwartung beobachteten wir die Wirkung jedes neuen Stoßes, und die zitternden Bewegungen der schwankenden Maste, jeden Augenblick erwartend, sie niederfallen zu sehen. Obgleich um vier Uhr Nachmittags die Gewalt des Sturmes etwas nachgelassen hatte, so bliesen doch die Böen mit unverminderter Heftigkeit, legten das Schiff ganz auf die Seite, und drohten die Sturmsegel in Fetzen zu zerreißen; zum Glück waren sie ganz neu, sonst hätten sie so schrecklichen Stößen nicht widerstehen können. Um diese Zeit war uns der Terror so nahe, daß, wenn er sich auf dem Gipfel der einen Welle erhob, der Crebus sich auf der Spitze der nächsten unter seinem Lee befand; der Abgrund zwischen ihnen war mit rollenden Eismassen angefüllt, und wenn die Schiffe in die Tiefe zwischen den Wellen hinabschossen, war von dem Deck des einen die große Marsraa des andern über dem Kamm der sich dazwischen erhebenden Woge gerade noch sichtbar; daraus kann man sich eine Vorstellung von der Höhe der Wellen und der Gefährlichkeit unsrer Lage machen.“ Erst nach 28stündiger Dauer legte sich der Sturm, in dem beide Schiffe ihr Steuerruder verloren. Nach ausgebefferten Schäden drangen sie weiter nach dem Rande des Eises vor, wo die Eisschollen noch dichter zusammengehäuft waren, und eine fürchterliche Brandung die Gefahr noch vermehrte. — Erst nach solchen Anstrengungen läßt sich in diesen Regionen das freie Meer erreichen, welches ungehindertes und rasches Vordringen nach Süden gestattet; aber sehr oft schließt sich auch das Packeis so dicht zusammen, daß an keine Weiterfahrt zu denken ist, während die chaotisch über einander gethürmten Eismassen jeden Versuch, zu Fuß weiter vorzudringen, unmöglich machen. Bei ihrer ersten Fahrt gegen Süden durchbrachen jedoch der Crebus und der Terror den Eisgürtel in wenigen Tagen, und sie befanden sich nun in einem vollkommen eisfreien Meere, auf dem sie unbehindert nach Süden steuern konnten. Schon jetzt glaubten die Neulinge in diesen Regionen Land zu sehen, nämlich eine zackige mit Schnee bedeckte Gebirgsreihe, die aber weiter Nichts war, als der obere

Theil einer Wolke, die durch ihre scharfe, aber unregelmäßige Contour die Grenze bezeichnet, bis zu welcher in diesen Breiten die atmosphärischen Dünste sich erheben können; unten ist der Dunst in jedem Grade der Condensation, oben der klare kalte Raum, in den er nie eindringen kann. Der Anblick ist so täuschend, daß nur die durch langen Aufenthalt in den Polargegenden geübten Augen die Wahrheit erkennen. Erst am 11. Januar zeigte sich wirklich Land, dessen allgemeine Umrisse sogleich seinen vulkanischen Charakter verriethen. Eine ungeheure Bergkette erhob sich, Gipfel über Gipfel, mit ewigem Schnee bedeckt, steil aus dem Ocean, und drängte sich in zahllosen Gruppen wie eine gigantisch krystallisirte Masse zusammen, welche von den Sonnenstrahlen beleuchtet, ein Schauspiel unvergleichlicher Pracht abgab. Die Kette war 7—10,000 Fuß hoch, und die Gletscher, welche die Zwischenthäler ausfüllten und schon in der Nähe der Gipfel entsprangen, reichten an mehreren Stellen mehrere Meilen in die See hinein und gingen in hohe senkrecht abstürzende Klippen aus. Bloss hier, wo weder Eis noch Schnee haften konnte, zeigte sich der tiefschwarze Basalt oder die Lava, welche unter dieser Hülle ewigen Eises ruhten. Die nach Nordwest steigende Bergkette erhielt den Namen Admiralitätsgebirge, und seine höchsten Spitzen den Namen Berg Minto und Berg Sabine, letzterer 9096 Fuß hoch, und dreißig englische Meilen von der Küste entfernt. Auf einer kleinen Insel, die den Namen Possessionsinsel bekam, wurde eine Landung bewerkstelligt. Die vermuthete vulkanische Formation des Landes bestätigte sich hier durch den nächsten Augenschein, denn das ganze Eiland bestand aus einem vulkanischen Conglomerat blastiger Lava und Basalt, und war ungefähr 300 Fuß hoch. Nicht die geringste Spur von Vegetation war zu erblicken, dagegen bedeckten zahllose Schaaren Pinguinen in dichtgedrängten Massen die ganze Insel, die Ränder der Klippen und selbst die Spitzen der Felsen, die mit ihren scharfen Schnäbeln nach den sich durch ihre Reihen Bahn brechenden Landenden hielten und durch diesen schlechten Empfang, durch ihr rauhes und mißtönendes Geschrei, durch den Gestank, den ihr als eine dicke Guanoschicht die Oberfläche bedeckender Dünger verbreitete, jene zur baldigen Räumung der kaum in Besitz genommenen Insel veranlaßten. Neben Wallfischen, Robben, Möven, verschiedenen Sturmvögeln, und den diesen Geschöpfen zur Nahrung dienenden Mollusken und wenigen Fischen sind diese Pinguinen die einzigen Bewohner dieser einsamen und für gewöhnlich todtenstillen Gegenden. Diese großen Vögel, die 60—75 Pfd. schwer sind, kommen außerordentlich zahlreich vor. Sie sind sehr einfältig, und lassen den Jäger so nahe herankommen, daß er sie mit einem Knüttel auf den Kopf schlagen kann; manchmal, wenn sie schon in's Wasser gefallen sind, klettern sie wieder herauf und machen Miene, auf ihren Verfolger loszustürzen, dem sie jedoch nie gefährlich werden können. Ihr watschelnder Gang ist sehr langsam, aber auf dem Bauche rutschend wissen sie sehr schnell über den tiefen Schnee wegzukommen, wobei sie sich mit

den großen weit hinten angelegten Füßen fortstoßen. So zäh ist ihr Leben, daß die Reisenden auf dem Erebus vorzogen, sie mit Hydrocyanäure zu tödten, wovon ein Eßlöffel voll ihrem Leben in einer Minute ein Ende machte. Die Wallfische sind in dieser entlegenen Breite so wenig selten, daß sie nicht einmal den Schiffen aus dem Wege gehen, und so häufig, daß man vom Erebus zu gleicher Zeit dreißig in verschiedenen Richtungen erblickte.

Die Küste des neuentdeckten, Victorialand genannten Südpolarcontinents erstreckt sich von seiner nördlichsten Spitze Cap North unter $70^{\circ} 31'$ s. Br. und $163^{\circ} 28'$ ö. L. in ost-südöstlicher Richtung bis Cap Adare unter $71^{\circ} 48'$ s. L. und $170^{\circ} 45'$ ö. L., und dann südlich bis zur M'Wurdoebucht unter $77^{\circ} 20'$ s. B. und 165° ö. L. Auf der südlichen Hälfte dieser Strecke scheint das Land, so viel das weit in's Meer vorgeschobene Packeis zu urtheilen erlaubt, beträchtlich nach Westen zurückzutreten, und zeigte dem Vorüberfahrenden eine ziemlich tief im Hintergrunde liegende hohe Bergkette, die den Namen des Albert-Gebirgs erhielt, und in deren Mitte allen Berechnungen nach der magnetische Südpol stiegen muß. Leider zeigte sich die Küste überall gänzlich unzugänglich, indem alle Einbuchten mit den von den Bergen heruntersteigenden Gletschern angefüllt war, die jedem Landungsversuch eine senkrechte Eismauer von 100 Fuß entgegensetzten. Wäre dieses Hinderniß nicht gewesen, so hätte Sir J. Ross hier überwintert, um während des Stillliegens der Schiffe seine Entdeckungen zu Lande fortzusetzen.

Von der M'Wurdoebucht an wendet sich das Land östlich, und hier, unter $77^{\circ} 33'$ s. B. und $166^{\circ} 38'$ ö. L. erhebt sich 12,367 Fuß hoch ein noch thätiger Vulkan, der Erebus, und etwas weiter östlich fast 11,000 hoch, ein erloschener, der den Namen Terror erhielt. Aus der Ferne gesehen, nahm sich der dem Krater des Erebus entsteigende Rauch wie eine vom Wind emporgewirbelte Schneewehe aus, aber als die Schiffe näher kamen, konnte man Rauch und Flammen deutlich erkennen. Am Tage nach der Entdeckung (am 28. Jan.) war der Vulkan ganz besonders thätig, und bot ein wahrhaft großartiges Schauspiel dar. Eine dicke Rauchsäule wurde mit großer Gewalt von Zeit zu Zeit wol 1500 — 2000 Fuß über die Kratermündung hinausgestoßen, bis sich der ober Theil in der kalten Luft zu condensiren anfing, und als Dunst oder Schnee wieder herabsank und sich allmählich zerstreute, um ungefähr eine halbe Stunde später von einem neuen gleich großartigen Schauspiel ersetzt zu werden. Der Durchmesser dieser Rauchsäule mochte zwischen 2 und 300 Fuß sein, und so oft sich der Rauch verzog, erblickte man ganz deutlich die rothe, die Mündung des Kraters ausfüllende Flamme; einige Officiere glaubten sogar Lavaströme sich den Abhang herunterwälzen zu sehen, bis sie sich unter dem Schnee verloren, der einige hundert Fuß unter dem Krater anfing, und seine senkrecht abstürzende Eisklippe mehrere (englische) Meilen weit in das Meer hinausstreckte. Mount Terror war viel

freier von Schnee, vorzüglich an der östlichen Seite, wo man zahlreiche kleine kegelförmige Krater erblickte.

Alles bestätigte den rein vulkanischen Charakter des Landes, obgleich die Reisenden nur noch einmal Gelegenheit hatten zu landen, und zwar auf einem kleinen, ziemlich weit vom festen Lande entlegenen Eilande unter $76^{\circ} 8'$ f. Br. und $168^{\circ} 42'$ ö. L., das den Namen Franklininsel erhielt, und dem Auge Nichts als steile, 5—600 Fuß hohe schwarze Klippen zeigte, auf denen sich auch nicht die leiseste Spur von Vegetation vorfand, nicht einmal eine Flechte oder ein Stück Seegras, und ihre gänzliche Abwesenheit sowol hier, wie auf der Possessionsinsel, berechtigen zu dem Schluß, daß unter diesen Breiten das vegetabilische Leben ganz aufhört. Als die äußerste Grenze desselben stellte sich die Cockburninsel heraus ($64^{\circ} 42'$ f. B. $56^{\circ} 49'$ w. L.), deren Flora aus 19 Species besteht, von denen 7 der Insel eigenthümlich sind. Es sind lauter Kryptogamen aus den Ordnungen der Moose, Algen und Lichenen; am häufigsten darunter finden sich die auch in der nördlichen Erdhälfte bis in die gemäßigtere Breite vorkommenden *Bryum argenteum*, *Ulva crista*, *Lecidea atro-alba* und *Lecanora miniata*. Diese für die Botaniker merkwürdige Localität erhebt sich kratersförmig aus dem Meer bis zu einer Höhe von 2700 Fuß; der obere Theil ragt über den untern hervor, welcher mit Gerüll bis zum Strande bedeckt ist. In der wenigen Erde, die sich zwischen diesen Blöcken sammelt, und die selbst im Sommer nur unter dem unmittelbaren Einfluß der Sonnenstrahlen auf die Oberfläche thaut, findet die kümmerliche Vegetation ihre Nahrung.

In östlicher Richtung von den beiden Vulkanen Erebus und Terror erstreckt sich unter $78^{\circ} 45'$ f. B., 450 englische Meilen weit ein senkrechter ununterbrochener Eismass von 100—200 Fuß Höhe. Eine solider aussehende Eismasse kann man sich nicht denken; nicht der leiseste Anschein von einer Spalte oder einem Riß war an der glatten Wand zu entdecken, und nur riesenhafte Eiszapfen, die von jedem Vorsprung der senkrechten Klippen herabhingen, verriethen, daß sie manchmal thaut, was die Reisenden nach der bei ihrem Dortsein herrschenden Temperatur sonst nicht geglaubt hätten, denn in dem dem August in Europa entsprechenden Februar stand der Thermometer auf 42° Fahrenheit, und stieg zu Mittag nicht über 44° (-9 und 8° R.) — eine Kälte, die viel bedeutender ist, als sie in den Nordpolargegenden vorkommt, wo während des Sommers von jedem Eisberge Ströme Wasser herunterfließen. Vor der Eismauer lagen zahllose Trümmer derselben, welche die gegen dieselbe beständig anstürmenden und zu Schaum zerschellenden Meereswogen losgebroschen hatten. Natürlich hinderte diese undurchdringliche Eismauer jedes weitere Vordringen nach Süden, und ihre große Höhe erlaubte nicht einmal zu erkennen, ob hinter derselben Land liege; nur ein einziges Mal konnte man von der Mastspitze aus die obere Fläche überblicken, die ganz glatt erschien, und sich wie eine unermessliche Ebene von mattem Silber darstellte.

Am östlichsten Punkte, den Sir J. Ross erst auf seiner zweiten Expedition südwärts im folgenden Sommer erreichte, unter dem 161° w. L., wo sich die Mauer etwas gegen Norden wendet und nur noch etwa 80 Fuß hoch war, schien sie sich allmählich nach Süden zu erheben, als ob das Hinterland aus sehr hohen ganz mit Schnee bedeckten Berggipfeln bestände. Sir J. Ross glaubt jedoch nicht mit Bestimmtheit behaupten zu dürfen, daß hier wirklich Land sei, da die Erscheinung der hügelartigen Erhöhungen und die verschiedenen Schattirungen, wie sie die sich hebenden und senkenden Umriffe einer unter dem Schnee verborgenen Gebirgsmasse auf dem einförmigen Weiß der Decke hervorbringen können, sein einziger Grund für die Vermuthung ist, und eine fahle Fels Spitze oder Wand auf der ganzen Strecke von dreißig Grad, welche der Eiswall einnimmt, nirgend zu erblicken war. Auf dieser Reise drang auch Ross bis zum südlichsten Punkte vor, den bis jetzt ein Seefahrer erreicht hat, nämlich bis $78^{\circ} 9\frac{1}{2}'$ unter $161^{\circ} 27'$ w. L.

Als Ross alle weiteren Versuche, im Osten des Eismeers vorzudringen, aufgeben mußte, kehrte er noch einmal nach Cap Adare zurück, um etwas über die westliche Ausdehnung des Victorialandes zu erfahren, und wo möglich von hier aus nach dem magnetischen Südpol zu gelangen. Aber auch hier waren alle Einbuchtungen der Küste mit festem, einige hundert Fuß dickem Eis vollständig ausgefüllt, die ganze Küstenlinie stellte sich als eine Reihe senkrechter, von 2—500 Fuß hoher Eisklippen dar, vor denen sich einige Meilen in die See hinaus eine Reihe auf dem Meereshoden feststehender Eisberge hinstreckte. Dafür hatten sie eines Nachmittags von den Schiffen aus eine sehr schöne Ansicht über die nördliche Spitze des Victorialandes bei Cap North. Das Wetter war vollkommen hell, und eine hohe Bergkette zeichnete sich in scharfen Umrissen von dem wolkenlosen Himmel ab; und obgleich von fleckenlosem Weiß, ohne die kleinste Stelle am bloßgelegten Fels, brachten doch die Unregelmäßigkeiten der Oberfläche, die zahlreichen kegelförmigen Spitzen und kleinen Höhen, und die tief eingeschnittenen Thäler eine schöne Abwechslung von Licht und Schatten in dem sonst eintönigen Schimmer der blendendweißen Schneedecke hervor, die sich nicht wohl beschreiben läßt. Weiter im Westen sah man noch einzelne Spitzen, die eben so gut Inseln, wie Berggipfel auf festem Lande sein konnten, aber das bei der schon weit vorgerückten Jahreszeit immer fester werdende Packeis verbot in dieser Richtung weitere Fortschritte zu machen, was erst drei Grad weiter nördlich gelang. Hier ist das Terrain der von der amerikanischen und der französischen Expedition unter Lieutenant Wilkes und d'Urville gemachten Entdeckungen. Lieutenant Wilkes sah hier zwischen dem $160.$ und dem $90.$ Grade ö. L. an verschiedenen Stellen hohes bergiges Land, und d'Urville entdeckte zwischen dem $130.$ u. $140.$ Längens-, und dem $65.$ u. $66.$ Breitengrade das Adelaidenland und die Clarieklüfte. Beide konnten jedoch wegen einer eben solchen Eismauer, wie sie weiter im Süden alles weitere Vordringen sperrt, nicht landen. Wenn diese verschiedenen Höhenzüge jedoch wirklich zusammenhängen

sollten, so gebührt die Priorität der Entdeckung dieses Continents dem Wallfischfahrer Balleny, der im Februar 1839 unter $66^{\circ} 44'$ s. B. und $163^{\circ} 41'$ ö. L. fünf ziemlich große Inseln entdeckte, welche Roß für Bergspitzen hält, und von deren bis zu 12,000 Fuß hohen Gipfeln deutlicher Rauch in die Höhe stieg. Weiter westlich unter dem 131. Längengrade erblickte Balleny ebenfalls Land, so wie unter dem 118. Längengrad eine Küstenstrecke, die er Sabrinaland taufte. Vielleicht hängt mit diesem Continent auch noch die zwischen dem 48.—60. Längengrad von Biscoe entdeckte Küstenstrecke Kemp- und Enderbyland zusammen. Roß kam in diesen Regionen nicht weit genug südlich, um diese Entdeckungen näher untersuchen zu können.

Auch in den dem Cap Horn gegenüberliegenden Polargegenden suchte Sir J. Roß unsre geographischen Kenntnisse zu erweitern, und namentlich das vom Capitain Durmont d'Urville entdeckte Ludwig Philippstland südlich von Südschettland zu exploriren, welches möglicher Weise die östliche Spitze des von Biscoe entdeckten Grahamsland ist. Es ist ebenfalls von vulkanischer Formation, wie Alles, was man bisher am Südpol an Land entdeckt, zeigt aber bei weitem nicht so Kühne Umrisse und so hohe Bergspitzen wie Victorialand; der höchste Berg, Mount Haddington, ist etwas über 7000 Fuß hoch. Hier liegt auch die früher erwähnte Cockburninsel, der südlichste Fleck auf dem man Spuren von Vegetation entdeckte.

In dem verschiedenen geologischen Charakter der Nord- und der Südpolargegenden prägt sich ihr Unterschied am schroffsten aus. Mit Ausnahme des Vulkans auf der Jan Mayen Insel östlich von Grönland findet sich innerhalb des Nordpolarkreises keine Spur neuerer vulkanischer Thätigkeit vor, und von älteren vulkanischen Gestein kommt nur die secundaire Trappformation vor. Neptunische Bildungen sind entschieden vorherrschend. In den Südpolarkreisen hat man dagegen von letzteren noch keine Spur gefunden. Allerdings sind die Gelegenheiten für die Geologen, sich unmittelbar von den Felsen Proben zu holen, sehr selten, dafür sind aber die großen Pinguine sehr fleißige geologische Sammler, und in ihren Magen kann man stets sicher sein, einen reichlichen Vorrath, oft über ein Pfund an Steinen zu finden. Diese bestanden stets aus Basalt, Grünstein, Porphyr, Granit, blasiger Lava, Quarz, Bimstein, aber niemals aus neptunischem Gestein, so daß also in diesen Bruchstücken wie in den allgemeinen Umrisen des Landes sich sein vulkanischer Charakter deutlich ausprägt.